Langzeiterfahrungen mit Psychedelika und Empathogenen

Autor(en): **Weill, Claude**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **SuchtMagazin**

Band (Jahr): **46 (2020)**

Heft 3

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-881050

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Langzeiterfahrungen mit Psychedelika und Empathogenen

2020-3
Jg. 46
S. 27 -30

Wer mit gebührender Vorsicht, mit einer klaren Absicht und in einem sicheren Setting bewusstseinsverändernde Substanzen konsumiert, kann dies über Jahrzehnte tun, ohne dass seine oder ihre Gesundheit darunter leiden würde. Auf diesen Befund weisen neun Tiefeninterviews mit Personen im Alter zwischen 53 und 73 Jahren hin. Menschen im fortgeschrittenen Alter scheinen im Weiteren befähigt, ihre spirituell-mystischen Erfahrungen mit Psychedelika und Empathogenen gut in ihren Alltag integrieren zu können.

CLAUDE WEILL
Lic. phil. I, Autor und Erwachsenenbildner, Zypressenstr. 76, CH-8004 Zürich, Tel. +41 (0)44 242 37 23, info@weillbalance.ch, www.claudeweill.ch

Vorbemerkung

Meine Generation der Babyboomer, also der in den Jahren 1945 bis 1965 Geborenen, verfügt wahrscheinlich wie keine Generation zuvor über vielfältige Erfahrungen mit halluzinogenen Substanzen. Viele, die in den 1960er-Jahren jung waren, probierten wenigstens einmal LSD oder psilocybinhaltige «Zauberpilze» aus. Es gehört – wenigstens in gesellschaftlich aufgeschlossenen Kreisen – schon beinahe zu einem abgerundeten CV, dass man eine derartige Erfahrung vorweisen kann. Ein solches Erlebnis hat aber lediglich Nostalgiewert, schliesslich ist man mit den Jahren «gescheiter» und «erwachsener» geworden. Umso bemerkenswerter erscheint da die Tatsache, dass es in unseren Breitengraden Menschen über 50, 60 oder gar 70 gibt, die nach wie vor Psychedelika und – seit den 1980er-Jahren – auch Empathogene wie MDMA konsumieren, welche eine starke Verbundenheit mit anderen Menschen evozieren; dies ungeachtet der nach wie vor starken gesellschaftlichen Stigmatisierung dieser Substanzen. Die in die Jahre kommenden PsychonautInnen hängen ihre Erfahrungen aus verständlichen Gründen nicht an die grosse Glocke: LSD, Psilocybin oder Meskalin stehen in Deutschland, Österreich und der Schweiz weiterhin auf der Liste der verbotenen Betäubungsmittel. Diesen Menschen wollte der Autor, der selbst langjährige Erfahrungen mit Psychedelika und Empathogenen hat, eine Stimme verleihen. So entstand die Idee zu einem Buch mit Porträts von Menschen in der zweiten Lebenshälfte, die sich zum Teil seit Jahrzehnten von Psychedelika und Empathogenen begleiten und inspirieren lassen. Mit einem Pseudonym versehen, erzählen neun «LSD-VeteranInnen» im Buch über ihre diesbezüglichen Erfahrungen.

Fehlende Langzeitstudien

Als zusätzliche Motivation zu einem solchen Buchprojekt spielte für den Autor eine Rolle, dass durch den abrupten Forschungsstopp Ende der 1960er-Jahre infolge der Kriminalisierung von psychedelischen und empathogenen Substanzen Langzeitstudien zu deren Wirkungen und zu den Motiven und Erfahrungen der KonsumentInnen weitgehend fehlen. Die einzige mir bekannte Langzeitstudie mit Psychedelika (Psilocybin) ist streng genommen keine Langzeitstudie, sondern eine (späte) Follow-up-Studie durch Rick Doblin im Jahre 1991 (Diesch 2015: 80) zum «Good-Friday-Experiment»[1] des US-Amerikaners Walter N. Pahnke im Jahre 1962. Daneben gibt es seit 2006 weitere klinische Studien, zu denen 14 oder 16 Monate später Follow-ups durchgeführt wurden (Diesch 2015: 83ff.). Zu all diesen Enqueten wurde aber bislang nie eine genügend grosse TeilnehmerInnenzahl generiert, um eine repräsentative Stichprobe zu erhalten, die eine Überprüfung der Reliabilität und Validität ermöglicht hätte (Diesch 2015: 91). Mit grossen Umfragen per Internet versucht die Psychedelikaforschung seit einigen Jahren diesen «Makel» zu kompensieren. Angesichts dieser aus der Sicht der Psychedelikaforschung noch unbefriedigenden Datenlage, stellen Erfahrungsberichte über lang anhaltenden Gebrauch von Psychedelika und Empathogenen, wie sie im Buch geschildert werden, eine willkommene Ergänzung zur laufenden Forschung dar.

Erkenntnisinteresse, Fragestellung

Der Autor wollte von den porträtierten Personen erfahren, in welchen Lebenssituationen und Lebensabschnitten sie in den vergangenen Jahren Psychedelika und Empathogene zu sich genommen hatten. Taten sie dies sporadisch oder regelmässig, in welchen Settings – alleine, in Gruppen, im Rahmen einer psycholytischen Therapie, in einem schamanistischen Setting oder an Partys? Aus welchen Motiven heraus wurden diese Erfahrungen gesucht? Zu welchen Einsichten und allenfalls neuen Handlungsmustern führten die Erfahrungen mit Psychedelika und Empathogenen? Und wichtig: Konnten die von mir befragten PsychonautInnen ihre Erfahrungen in den Alltag integrieren? Ein besonderes

Augenmerk legte ich auf die Frage, ob der langjährige Gebrauch dieser Substanzen den Porträtierten zu spirituellen und mystischen Erfahrungen verhalf. Worin bestanden diese? Ich wollte von den «Reisenden» auch wissen, wie sich das körperliche, geistige und seelische Älterwerden auf den Gebrauch von Psychedelika auswirkt. Haben sich Set und Setting sowie Dosierung und Frequenz der Substanzenreisen über die Jahre verändert? Erlebten die Befragten den langjährigen Gebrauch möglicherweise auch als problematisch, gar als Irrweg?

Hintergründe der Porträtierten

Die porträtierten neun Personen waren von zwei Ausnahmen abgesehen alle langjährige Besucher und Besucherinnen einer psychonautischen Gruppe, welcher der Autor ebenfalls während vielen Jahren angehörte. Die Porträtierten waren zum Zeitpunkt der Interviews 53, 55, 57, 59 (zwei) 61, 64, 67 und 73 Jahre alt. Befragt wurden sechs Männer und drei Frauen. Alle Porträtierten wollten – vor allem im Hinblick auf ihre Arbeitsstelle – nur unter einem Pseudonym auftreten. Als Beruf (oder Beruf vor der Pensionierung) wurden genannt: Jugendarbeiterin, Psychiatriepfleger und Psychiatriepflegerin, Allrounder, Lektor und Gymnasiallehrer, Software-Ingenieur, Naturärztin und Berufsschuldozentin, Sozialpädagoge und Hobbygärtner, Psychotherapeut. Kinder haben sechs der Porträtierten, vier von ihnen sind Grosseltern.

Zeitpunkt der ersten Erfahrung, Erfahrungszeitraum

Ihre ersten Erfahrungen mit Psychedelika und Empathogenen machten die Porträtierten im Alter von 15 (LSD), 18 (LSD), 29 (LSD), 29 (MDMA), 29 (MDMA und LSD), 36 (MDMA), 39 (MDMA), 47 (MDMA) und 49 (Psilocybin). Sechs Porträtierte hatten in ihrer Jugend oder als junge Erwachsene Cannabis ausprobiert, vier davon lediglich Cannabis.

Zwei der neun befragten Personen legten nach ersten Erfahrungen mit Psychedelika und Empathogenen im Alter von 15 bzw. 19 Jahren eine längere Konsumpause ein. Als Gründe für diese kürzere oder längere «Auszeit» nannten die beiden: Berufswahl und -einstieg sowie Familiengründung bzw. -pflichten, welche ihre ganze Aufmerksamkeit und Energie erfordert hätten. Psychotrope Substanzen liessen sie erst im Alter von 28 bzw. 45 wieder in ihr Leben treten.

Der Erfahrungszeitraum der neun Porträtierten, in welchem sie kontinuierlich[2] sporadisch oder regelmässig Psychedelika und/oder Empathogene konsumierten, erstreckte sich zum Zeitpunkt des Interviews (alle Interviews wurden 2018 und 2019 durchgeführt) über 10 (zweimal), 14, 18, 26, 28 (zweimal) und 31 (zweimal) Jahre. Von Langzeiterfahrungen zu sprechen, ist also durchaus legitim.

Motive beim erstmaligen Konsum

Diejenigen Porträtierten, die als Jugendliche oder junge Erwachsene erstmals LSD oder MDMA ausprobierten, taten dies nach eigenen Angaben aus Neugierde, Experimentierlust oder weil es andere in ihrer Gruppe auch machten. So die 15-jährige Gabriella A., die neugierig auf «spannende Erfahrungen» innerhalb ihrer Peer Group war: «Ich (...) wollte einer Gruppe zugehören und nicht zu den Braven zählen» (Weill 2020: 31). Auf diese Weise kam sie zu ihren frühen LSD-Erfahrungen. Max F. wiederum, der in der konservativen Innerschweiz aufwuchs, war anfangs der 1980er-Jahre von den «Neo-Hippies» fasziniert: «Ich spürte, dass ein Teil in mir auch so sein wollte wie sie. Ich suchte den Anschluss zu ihren Kreisen, was mir aber leider nie gelang. Ich glaubte jedoch, wenn ich mitkiffte, würde es mir leichter fallen dazuzugehören» (ebd.: 120). Seinen ersten LSD-Trip hatte er mit «18 oder 19»: «Ich unternahm den Trip in einer Gruppe Gleichaltriger. Die Trip-Erfahrung verlief ziemlich chaotisch; ich bekam nicht viel mit von dem, was mit mir und in der Gruppe passierte, stand irgendwie neben den Schuhen» (ebd.: 121). Brian D. wiederum konsumierte in seinen jungen Jahren lediglich Cannabis. Sein Konsumverhalten ist aber insofern bemerkenswert, als er bewusst mit der Einnahme potenterer Substanzen abwartete: «Ich wusste sofort, dass auch ich einmal LSD ausprobieren würde, aber ich wollte es in einem geschützten Rahmen tun und nicht, weil es sich so gut anfühlte» (ebd.: 54). Erst mit 47 machte Brian D. seine erste Erfahrung mit einem Empathogen.

Andere Motivlage nach Konsumpause

Jene beiden Porträtierten, die nach ihren ersten Erfahrungen als Jugendliche oder junge Erwachsene mit Psychedelika und Empathogenen eine berufs- oder familienbedingte Phase der Abstinenz einlegten, nannten für die Wiederaufnahme des Konsums Jahre später Motive, welche sich von denjenigen in ihren «wilden Jahren» doch deutlich unterscheiden. So erzählt Gabriella A.: «Erneut in Kontakt mit psychedelischen und empathogenen Substanzen kam ich vor zehn Jahren. Mein Partner und ich besuchten ein Seminar, von dem wir wussten, dass dort auch psychoaktive Substanzen verabreicht würden. Durch meine mehrheitlich positiven Erfahrungen mit LSD und Pilzen als Jugendliche und als junge Erwachsene war ich für dieses Experiment offen. Die Erlebnisse an diesem verlängerten Wochenende waren aber völlig anders als jene vor 20 Jahren. Der Workshop war strukturiert, gut aufgebaut mit erfahrenen Leitenden, bei denen ich mich aufgehoben fühlte. Nicht die Substanzen standen im Mittelpunkt, sondern die Selbsterkenntnis» (Weill 2020: 34). Auch Max F. war mit 45 an einem anderen Punkt im Leben als 15 Jahre zuvor: «Nun war ich wieder bereit, mich mit meinem Seelenleben auseinanderzusetzen. Diesmal wollte ich mich aber nicht mehr überfordern. Ich recherchierte viel im Internet über Dosierung, Set und Setting, las Berichte über Erfahrungen von anderen Reisenden sowie Informationen über den Schamanismus» (ebd.: 124f.).

Set und Setting

Sieben der neun porträtierten Personen machten ihre erste Erfahrung mit Psychedelika oder Empathogenen zwischen 29 und 49 Jahren. Im Vordergrund ihrer Absichten und Erwartungen standen Selbsterkenntnis, Selbstheilung und spirituelle Grenzerfahrungen. Keine der porträtierten Personen hatte ihren Erstkontakt in einem «Party-Setting» oder zog dies in Erwägung. Zwei Porträtierte griffen erklärtermassen aus einer per-

sönlichen Krise heraus zu Psychedelika und Empathogenen. Naheliegenderweise entschieden sich diese zwei Personen für ein therapeutisch eng begleitetes psycholytisches Setting in Einzel- und Gruppenbetreuung. Ein weiterer Porträtierter nahm Psychedelika und Empathogene ausschliesslich in einem psychotherapeutischen Setting in einer Grossgruppe zu sich. Drei Porträtierte wählten für ihre Substanzenerfahrungen hingegen nie ein psycholytisches Setting. Sie wechselten wie die drei übrigen Befragten im Laufe der Jahre zwischen verschiedenen Settings ab. So etwa Brian D., der zuerst drei Jahre lang eine psycholytische Erfahrungsgruppe besuchte, dann aber für seine zahlreichen Selbstversuche einen schamanistischen Rahmen wählte und später auch Gruppen mit schamanischem Background leitete. Gabriella A. wiederum, die in ihrer Jugend und als junge Erwachsene Cannabis und Psychedelika in Freundesgruppen ausprobiert hatte, fand mit 49 den Anschluss in einer psycholytisch geleiteten Grossgruppe. Seit einigen Jahren unternimmt sie Substanzenreisen wieder «selbstverantwortlich zusammen mit guten Freunden und Freundinnen» (Weill 2020: 135). Was meines Erachtens alle porträtierten PsychonautInnen auszeichnet, ist, dass sie einen durch das Setting stark ritualisierten und dadurch potenziell achtsamen Umgang mit Psychedelika und Empathogenen pflegen. Dazu trägt auch bei, dass ihre psychotherapeutisch oder schamanistisch ausgebildeten Begleitpersonen (mit einer von Brian D. erwähnten Ausnahme) vertrauensvoll, fachlich versiert und unterstützend erlebt werden oder wurden.

Konsumhäufigkeit, Dosierung, Verträglichkeit

Ausser einem Porträtierten, der während gut acht Jahren sehr exzessiv Substanzen konsumierte, nahm keine der befragten Personen über die Jahre mehr als vier-, fünfmal jährlich Psychedelika oder Empathogene zu sich. Die Tendenz ist dabei beim Konsum wie der Dosierung abnehmend: So ist der zur Zeit des Interviews 73-jährige Brian D. heute noch vier- bis sechsmal pro Jahr mit tiefen[3] oder bei MDMA mit standardisierten Dosierungen von 125 mg unterwegs. Erst mit 55 begann er seine Trips auf einen bis zwei pro Monat zu reduzieren und mit der Dosierung herunterzufahren. Die Trips setzten Brian D. mehr zu: «Heute, mit 73, strapaziert mich eine Reise je nach Substanz deutlich mehr als früher. Es ist körperlich anstrengender, ich muss mir danach mindestens zwei Tage Zeit nehmen und ruhen. Ich bin im Umgang mit Substanzen vorsichtiger und zurückhaltender geworden (...)» (Weill 2020: 58).

Auch Mia Z. besucht heute ihren «Kreis» nur noch einmal jährlich, dies nachdem sie dort während vielen Jahren viermal pro Jahr auf Substanzenreise ging. An den Dosierungen bei den Psychedelika hat sie nichts ändern müssen: «Mein Gebrauch von Substanzen hat sich über die Jahre nicht verändert. Ich habe ja nie das Risiko gesucht. Bei meinem Reiseleiter habe ich die Sicherheit, dass er mit der Dosierung nicht zu hoch geht. Die mittleren Dosierungen, die er wählt, vertrage ich immer noch gut» (Weill 2020: 140). Um doch anzufügen: «Für den Körper ist es aber schon anstrengender geworden» (ebd.: 140). Mehr auf ihren Körper hört auch Lara T., wenn sie gesteht: «Ich reise heute mit niedrigeren Dosierungen und weniger oft. Früher lautete meine Devise eher, ‹es darf es bitzeli meh sii›. Unterdessen bin ich vorsichtiger geworden, ich möchte nicht auf einer Substanzenreise eine körperliche Krise wie zum Beispiel eine Hyperthermie erleiden. Psychisch abhängig bin ich nie gewesen; zum Teil legte ich zwischen den Trips Pausen ein von mehreren Jahren» (ebd.: 100).

Ingo V. wiederum fühlt sich trotz Vorerkrankung beim Konsum von Psychedelika sicher, wenn er sagt: «Ich nehme seit Jahren Blutdruck- und Cholesterinsenker, hatte vor fünf Jahren eine Krebserkrankung mit ziemlich starken Beeinträchtigungen. Das sind keine Kontraindikationen; medizinisch bin ich, wie man sagt, gut eingestellt» (Weill 2020: 152). Ähnlich tönt es von Xavier L., der in psycholytischen Settings drei- bis viermal jährlich Psychedelika und Empathogene zu sich nimmt: «Ich vertrage auch im fortgeschrittenen Alter MDMA und LSD nach wie vor gut und möchte auch wieder einmal eine hochdosierte Reise unternehmen» (ebd.: 50).

Risiken und Stolpersteine

Die porträtierten Personen sind sich bewusst, dass der langjährige Gebrauch von Psychedelika und Empathogenen mit Risiken verbunden ist. Nicht im Sinne, dass man von Psychedelika körperlich oder psychisch abhängig werden könnte und auch nicht wegen der Illegalität und dem dadurch bestehenden Risiko, unsauberen oder zu hoch dosierten «Stoff» zu erhalten. Das war für keinen der neun Porträtierten ein Thema. Die Gefahr sehen die LSD-VeteranInnen in einer Gewöhnung an überwältigende Gipfelerlebnisse, die man immer wieder aufs Neue erleben muss. So erinnert sich Brian D.: «Ungefähr ab 1997, ich war damals bereits 52, dehnte ich meine psychedelischen Erfahrungen auf zwei bis drei Trips in der Woche aus. Im Rückblick betrachtet, habe ich mir damals sicher zu viel zugemutet. (...) Der Drang, hinter das Geheimnis der sichtbaren, berührbaren Phänomene zu kommen, wurde für mich eine Zeit lang zur Obsession» (Weill 2020: 56f.). Oder Herbert K., der rückblickend einräumen muss: «Diese ‹ozeanische Selbstentgrenzung› war überwältigend, und sie hatte eindeutig Suchtpotenzial. Nicht körperlich, aber psychisch. Was mir in meiner Euphorie – wie fast jedem, der sich auf den Weg der Substanzen begibt – entging, war die Gesetzmässigkeit, dass sich diese starken Erlebnisse mit der Zeit abschwächen und nicht beliebig wiederholen lassen» (ebd.: 82).

Dass gerade dem herzöffnenden MDMA ein gewisses Gewöhnungspotenzial innewohnt, weiss auch Mia Z.: «Ich bin aber sehr achtsam, man kommt schnell ins Konsumieren, gerade mit MDMA. Weil es sich so gut anfühlt, ist die Versuchung gross, alle paar Wochen auf einen MDMA-Trip zu gehen. Ich muss mir eingestehen, dass auch bei mir ein gewisses Suchtpotenzial nach ‹schönen› Erfahrungen besteht» (Weill 2020: 137). Auch Ingo V. hinterfragt seine langjährigen Erfahrungen mit MDMA: «MDMA bringt dich immer wieder in die gleichen angenehmen, aber auch trügerischen Verführungsräume, ohne eine wirkliche Transformation zu bewirken» (ebd.: 149).

Spirituelle Erfahrungen der porträtierten Personen

Wie eingangs erwähnt, war es mir bei meiner Fragenstellung besonders wichtig zu erfahren, in welchem Ausmass die interviewten Personen auf ihren Trips spirituelle und mystische Erfahrungen gemacht hatten. Wenn schon Menschen, die ein einziges Mal in ihrem Leben Psilocybin eingenommen haben, ihre dabei gemachten mystischen Erfahrungen 25 Jahre später zu den wertvollsten in ihrem Leben zählen (Diesch 2015: 80ff.) – wie viel höher ist da die Wahrscheinlichkeit, dass Menschen, die z. T. Jahrzehnte mit Psychedelika und Empathogenen unterwegs sind, derartige Erfahrungen vorweisen können. In der Tat berichten alle neun vorgestellten Personen über tiefe, spirituelle Erfahrungen und Einsichten, die ihnen auf ihren Substanzenreisen mit Psychedelika und Empathogenen gewährt worden sind. Sie stellen für die PsychonautInnen nicht eine unter vielen Erfahrungen dar, sondern die Quintessenz ihrer jahrelangen Substanzenerfahrung. Die Erlebnisfülle deckt dabei die gesamte Bandbreite mystischer Erfahrungen ab, die Walter N. Pahnke vor 60 Jahren in seiner Kategorisierung zusammengefasst hat (ebd.: 62ff.) und die später andere Autoren und Autorinnen modifiziert und erweitert haben (ebd.: 71ff.). Exemplarisch für spirituell-mystische Erfahrungen seien hier der so genannte Egotod und Sterbeerfahrungen genannt, wie sie etwa Brian D. erlebt hat: «Dass Erfahrungen mit Psychedelika im weitesten Sinne Todeserfahrungen sind, war mir schon früh klar. Jede Reise mit Substanzen ist eine kleine Berührung mit dem Tod. Dein Ego wird für ein paar Stunden zurückgedrängt, verschwindet vielleicht ganz, und dies erlebt unser Verstand als Tod. Auf den hochdosierten Reisen, wie wir sie damals unternahmen, musstest du unweigerlich durch diesen Todespunkt deines Egos hindurchgehen. (...) Die Todesangst erlebte ich als sehr real» (Weill 2020: 62). Oder Herbert K., der sagt: «Nach zwei Jahrzehnten Erfahrung mit bewusstseinserweiternden Substanzen bin ich der festen Überzeugung, dass die Räume, welche man unter LSD oder MDMA betritt, sich nur graduell von jenen unterscheiden, welche sich dir beim Sterben offenbaren. Du kehrst zurück in einen multidimensionalen Raum» (ebd.: 86).

Integration der Erfahrungen in den Alltag

Die porträtierten Personen stehen nach Ansicht des Autors alle für eine weitgehend gelungene Integration spiritueller Grenzerfahrungen in den Lebensalltag. Selbst Bernhard, der von sich sagt: «Den nachhaltigen, bewussten Zugang zu Selbsterkenntnis und Mitgefühl habe ich im Zen gefunden, nicht durch Substanzen» (ebd.: 91), relativiert an anderer Stelle: «Gleichwohl möchte ich meine Substanzenerfahrungen nicht missen. Sie gehören zu mir.» (ebd.: 92) Grundsätzlich lässt sich für die porträtierten Personen sagen: Ihr Alltag ist durch die Langzeiterfahrung mit Psychedelika und Empathogenen nicht weniger von Herausforderungen, Problemen und Prüfungen geprägt als früher. Verändert hat sich hingegen ihre Einstellung dazu. Im Wissen, dass alles mit allem verbunden ist, alles einen Sinn und eine Ordnung hat, fällt es ihnen leichter, ihr Leben anzunehmen und gleichzeitig konstruktiv zu gestalten. Der 73-jährige Brian D. bringt diese spirituelle Erkenntnis auf den Punkt, wenn er rückblickend sagt: «So gesehen, hat mein Leben erst mit 50 angefangen. Erst dann fand ich den Mut, mich dem Leben ganz zu überlassen. Dem Leben zu sagen: ‹Hier bin ich – ich stehe dir zur Verfügung. Zeig mir, was zu tun ist.› Das entbindet mich nicht der alltäglichen Entscheide und Aufgaben, aber diese erfolgen aus einer anderen Einstellung dem Leben gegenüber und aus dem Wissen, dass immer das Ganze entscheidet, in dem ich als Teil enthalten bin» (Weill 2020: 64). Mehrere Porträtierte berichten, dass ihnen ihre Erfahrungen mit Psychedelika und Empathogenen geholfen haben ihren Eltern näher zu kommen. Etwa Max F., dem die Pilze halfen, das Verhältnis zu seiner Mutter zu entkrampfen. «Ich merkte, wie sich schwierige Themen zwischen uns auflösten, wie wir uns immer mehr in Frieden begegnen konnten» (ebd.: 127). Andere, wie Xavier L., Lara T. oder Mia Z. können ihre Substanzenerfahrungen in die Arbeit mit PatientInnen, angehenden Pflegefachleuten oder in der Altersarbeit einbringen.

Fazit

Über lange Zeit psychedelische und empathogene Substanzen konsumieren und den Alltag mit seinen Herausforderungen, Pflichten und Prüfungen bewältigen, schliessen sich – zumindest bei den im Buch porträtierten Personen – keineswegs aus. Es macht im Gegenteil den Anschein, als würden die Langzeit-PsychonautInnen durch die gelungene Integration ihrer mystisch-spirituellen Erfahrungen befähigt, ihren Alltag positiver und sinnhafter zu gestalten. Es wäre Aufgabe der aktuellen Psychedelikaforschung zu belegen, ob diese Vermutung richtig ist.

Literatur

Diesch, Matthias (2015): LSD: Rückkehr in die klinische Forschung. Solothurn: Nachtschatten Science.

Weill, Claude (2020): Elysium hin und zurück – Mit Psychedelika unterwegs in der zweiten Lebenshälfte. Winterthur: Edition Spuren.

Endnoten

1 Beim «Good-Friday-Experiment» sollte an zwanzig Theologiestudenten mittels eines Fragebogens sowie zwei weiteren Komponenten herausgefunden werden, ob bei diesen während einer christlichen Messe durch Gabe von 30 mg Psilocybin eine mystische Erfahrung ausgelöst wird (Diesch 2015: 80).

2 Eine Teilnehmerin hatte mit 28 während drei Jahren psilocybinhaltige Pilze konsumiert, machte dann aber eine Pause von zwölf Jahren, bis sie wieder Psychedelika und Empathogene zu sich nahm. Seit zehn Jahren ist sie nun wieder so unterwegs.

3 Ich befragte die porträtierten Personen nicht nach der genauen Dosierung ihrer Trips.